

bewahrte die Umsicht des Floßmeisters auch die Ehrengäste vor näherer Bekanntheit mit dem Wasser.

Wer demnach erspüren möchte, wie's damals wirklich war, sollte das Flößermuseum in Unterrodach besuchen. Es ist in einem ehemaligen Floßknechtshaus direkt am Rodachufer eingerichtet worden. Seine Exponate – Trachten, Werkzeuge, Gerätschaften, Floßmodelle, Dokumente, Photographien und anderes mehr – verschaffen Zugang zu einer Welt der *kleinen Leute*, zu deren Fleiß, Genügsamkeit und starkem Gottvertrauen.

Eine andere Möglichkeit, sich dem alten Flößerberuf mehr von der lustigen Seite her zu nähern, bietet der Erholungsort Wallenfels mit seinen Floßfahrten auf der Wilden Rodach. Dabei kommt garantiert kein Passagier mit trockener Haut davon. Der Wallenfelser Verein zur Förderung der Flößerei kann gleich eine ganze Armada von Flößen im typischen Frankenwald-Format einsetzen. Inzwischen hat sich der Spaß weltweit herumgesprochen. Selbst aus den USA, Kanada und Japan reisen die Amateurflößer an.

„Der Franken-Reporter“
Fremdenverkehrsverband Franken e.V.,
Postfach 269, 8500 Nürnberg 81



Große Floßfahrt 1986. Das 83m lange und ca. 9m breite Floß mit Gästen an der Schleuse in Schweinfurt. Foto: Hannes Helferich, Schweinfurt

Alfred Dietz

Möven über dem Main

*Über den blauen Wellen
des Maines
kreisen die Möven.
Im Aufwind sich wiegend,
wandert ihr Blick,
nach Beute spähend,
über bewegte Wogen.
Ihren Ruf
tragen die Wolken
in die Weite
der Unendlichkeit.*

Alfred Dietz, Böhmögäblein 2, 8630 Coburg

Weinproben an Bord – Miltenberg, die berühmte Fachwerk-Idylle an der Nahtstelle von Odenwald und Spessart, der Main und der Wein gehören zusammen. Eine besondere fröhliche Ausprägung erfährt diese Sinnverwandtschaft bei den *schwimmenden Weinproben* der Personenschiffs-Reederei Hans Henneberger (Mainstraße 59, 8760 Miltenberg a.M., Telefon 09371/3330. Zum Frankenwein an Bord vermittelt Michael Böhm, seines Zeichens anerkannter Fachberater, nicht nur hieb- und stichfeste Informationen, sondern auch tiefere Einsichten in die Lebenskunst echter Liebhaber des Rebensaftes. Natürlich spielt dazu auch immer die Musi.

fr 392

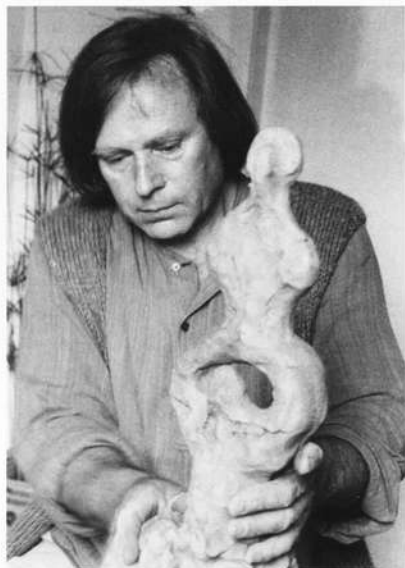
Fränkische Künstler der Gegenwart

Christa Schmitt

Max Walter

Schon der Fünfzehnjährige wußte es sicher: „Ich werde Bildhauer“, und es ist beeindruckend, mit welcher Zielstrebigkeit und Folgerichtigkeit dieser Weg dann auch gegangen wurde. Den Umgang mit Holz und Schnitzmesser hatte der 1933 in Vasbühl bei Schweinfurt geborene Max Walter schon in der Schreinerwerkstatt seines Vaters gelernt, der selbst gern Bildhauer geworden wäre. Nahezu selbstverständlich förderten die Eltern die nun schon in Schnitzarbeiten und Landschaftszeichnungen erkennbare Begabung: von 1948 bis 1951 besuchte Max Walter die Holzschnitzerschule in Bischofsheim vor der Rhön mit ihrer strengen und formalistischen Ausbildung unter ihrem derzeitigen Leiter August Bolz. Mit einem Gesellenstück – einer Madonna, deren Verbleib ihm nicht mehr bekannt ist – schloß er diese Ausbildung ab, um nun die Kunst- und Handwerkerschule in Würzburg zu besuchen. Hier erweiterte er zunächst seine Kenntnisse im Holzschnitzen, wurde von Richard Rother in die Steinbildhauerei und von Fritz Mertens und Heiner Dikreiter in das Zeichnen eingeführt. In dieser Zeit entstanden vor allem Madonnen und Kreuzigungsgruppen, die in Würzburg und den umliegenden Dörfern zum Teil noch zu sehen sind und sich kaum von dem glatten und gefälligen Stil unterscheiden, der in diesen Jahren in der religiösen Plastik üblich war.

1954 besuchte er die Akademie der bildenden Künste in München; 1956 ist er bereits Meisterschüler bei Professor Heinrich Kirchner, der schon vor dem 2. Weltkrieg als Erzgießer und Lehrer für Bronzeuß dort tätig war und 1953 eine Professur für Bildhauerei übernommen hatte. In dieser Zeit beschäftigt sich Max Walter vor allem mit dem Bronzeuß; das Wachsau-schmelzverfahren, das er ebenfalls in dieser Zeit kennenlernte, sollte später noch sehr wichtig für ihn werden.



Max Walter beim Modellieren. Foto: Britta Bartmuß, Nürnberg

In seinen Münchner Jahren entstehen Kreuzigungsgruppen, Madonnen, biblische Szenen, Menschen, Tiere, Portraits. Die Seh- und Gestaltungsweise Kirchners – archaisierend, oft keltoromanische Formen aufnehmend, die Verbindung von größter Schwere und scheinbarer Leichtigkeit, das Gewicht von Ornament und Gebärde – all dies beeindruckt Max Walter, und er kann zu dieser Zeit ohne weiteres dem Kreis der „Münchner Archaiker“ zugeordnet werden. Aber schon damals lassen seine unbekümmerte Frische und sein Einfallsreichtum im Formalen und Kompositionellen, seine unverwechselbare Gesten- und Gebärden-sprache sowie die zeichenhafte Vereinfachung im Figurativen erkennen, daß